

## Hermann Maas als Kreisdekan Ein unermüdlicher Mittler zwischen Kirchenleitung und Gemeinden

Gerhard Bechtel

Im Rückblick auf sein Leben schrieb Hermann Maas 1952: *Im Sommer desselben Jahres [1945] wurde ich wieder in den aktiven Kirchendienst aufgenommen und zum Kreisdekan für die zehn Dekanate Nordbadens ernannt. So habe ich als alter Mann fast mehr zu tun als je in meinem Leben, weil die Ökumene, der Kampf gegen den Antisemitismus, die Arbeit und Fürsorge für die einst Geknebelten und Verfolgten, die Pflege der Beziehungen zu den amerikanischen Männern, ein großer Briefwechsel mich im Banne halten, neben der eigentlichen Berufstätigkeit in meiner Kirche.*<sup>1</sup>

Vorausgegangen war Maas' Wirken als Vikar in Rheinbischofsheim, Weingarten, Pforzheim und Lörrach, als Pfarrverweser und bald als Pfarrer in Laufen und schließlich seine 28-jährige Tätigkeit als Pfarrer der 1. Pfarrei an der Heiliggeistkirche in Heidelberg. Auch schon während dieser Stationen nahm er vielfältige andere Aufgaben neben seiner eigentlichen Berufstätigkeit wahr. Er war aktiv im „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“. Er pflegte eine tätige Mitgliedschaft im „Internationalen Versöhnungsbund“. Er unterhielt Verbindungen zu den sich formierenden ökumenischen Zusammenschlüssen. Vor allem anderen aber ließ er sich tragen durch seine Verbundenheit mit Israel, der in der NS-Zeit sein mutiger Einsatz für in Not geratene Juden und Judenchristen entsprang. Dieser führte schließlich auf Drängen des Nazi-Staates *wegen zersetzender Tätigkeit* am 1. Juli 1943 zu seiner Versetzung in den Ruhestand.<sup>2</sup>

Die beispiellose Beanspruchung von Hermann Maas durch eine Fülle von Aufgaben setzte sich auch nach seiner Wiederaufnahme in den Kirchendienst fort. Aber noch deutlicher trat jetzt zu Tage, dass er diese vielfältigen Tätigkeiten neben den eigentlichen Berufsaufgaben ausübte. Was Maas an Aktivitäten bereits im ersten Jahr nach Kriegsende entfaltete, hat Jörg Thierfelder eindrucksvoll beschrieben.<sup>3</sup> In sechs Punkten listet er auch „hier nur exemplarisch“ sein unermüdliches Wirken auf, das von der Organisation theologischer Kurse über die Gründung des „Komitees für die

---

1 Hermann Maas, *Anwalt der Verfolgten – Rückblick eines 75jährigen*, in: *Leben für Versöhnung. Hermann Maas – Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialoges*, hrsg. von Werner Keller u.a., bearb. von Matthias Riemenschneider, 2., neubearb. u. erw. Aufl. (Edition Zeitzeugen), Karlsruhe 1997, 24f.

2 LKA PA Maas 4351/II. Zu H. Maas vgl. auch E. Marggraf u.a. in: *Leben für Versöhnung* (wie Anm. 1).

3 Vgl. Jörg Thierfelder, *Der Heidelberger Pfarrer Hermann Maas und sein Wirken in Heidelberg und Baden 1945–46*, in: Jürgen C. Heß/Hartmut Lehmann/Volker Sellin (Hgg.), *Heidelberg 1945*, Stuttgart 1996, 276–293 (jetzt auch in Jörg Thierfelder, *Gelebte Verantwortung – Glauben und Lernen in der Geschichte. Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte II*, hrsg. von Volker Herrmann und Hans-Georg Ulrichs, Heidelberg 2004, 43–62).

Opfer des Nationalsozialismus“ bis hin zu seinen Bemühungen reicht, *die Beziehungen zwischen den Angehörigen der USA und den Deutschen zu fördern und das gegenseitige Verständnis der Nationen zu vertiefen.*<sup>4</sup>

Vordringlich vor allem anderen wurde für Maas die Sorge um die ehemals „Ras-severfolgten“, die zwar beruflich und privat nirgends mehr ausgeschlossen waren, deren *gesundheitliche Schäden und die Leiden der Seelen und Herzen* [aber] *noch nicht geheilt* seien und deren Vertrauen noch immer erschüttert sei, so dass ihre gesellschaftliche Eingliederung erst noch anstehe.<sup>5</sup> Aufgeschreckt durch antisemitische Äußerungen in der Öffentlichkeit und die Schändung jüdischer Friedhöfe, war er ständig zu Vorträgen und Diskussionen unterwegs. „Der Friede mit Israel, Schicksalsfrage für Deutschland“, „Probleme des Staates Israel“, „Der Staat Israel und unser Volk“ waren die Themen, über die er im größten Hörsaal der Universität Heidelberg, in Bonn vor der Parlamentarischen Gesellschaft und auf einer Sonderveranstaltung des Kirchentags 1952 sprach. Beschwörend rief er dabei die Christen zu Umkehr und Buße angesichts ihrer Versäumnisse und Schuld während des Naziterrors und die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft zu Hilfeleistungen angesichts der großen Not im jungen Staat Israel auf. Solche Hilfe schafft noch nicht den Frieden, aber sie bahnt den Weg dazu.<sup>6</sup> Aber es musste für Maas immer demütige Hilfe sein, und taktvoll müssten die Opfer erbracht werden.

Als erster christlicher Deutscher wurde Maas schon ein Jahr später nach der Staatsgründung als offizieller Gast nach Israel eingeladen. Seitdem reiste er immer wieder dort hin. Viel beachtet waren seine Reiseberichte, in denen er ein neues Verständnis des Judentums zu vermitteln versuchte und um Hilfe warb für den von Krisen und Kriegen geschüttelten jungen Staat Israel.<sup>7</sup>

Für seine Bemühungen um ein neues Verhältnis zwischen Juden und Christen ist sein Briefwechsel mit Landesbischof Bender vom Sommer 1949 aufschlussreich. Maas wollte darin geklärt haben, wie es mit der Judenmissionsarbeit in seiner Landeskirche weitergehen solle. Er trat für eine Kollekte am 10. Sonntag nach Trinitatis, *dem uralten Tag für die Erinnerung der Gemeinde an ihre Pflicht gegenüber Israel*, zugunsten dieser Arbeit ein und bat, dass mit einem bischöflichen Wort die Entschließung der ersten Vollversammlung des ÖRK in Amsterdam zur „Judenfrage“ allen Pfarrern zugesandt werde. Während hier das Anliegen von Maas um ein neues Verständnis zwischen Juden und Christen von einem heute eher befremdlichen judenmissionarischen Duktus durchzogen ist, war es jetzt Bender, der darüber hinaus auf die mit einer Neuordnung dieses Verhältnisses anstehenden theologischen Fragen im Miteinander von Juden und Christen hinwies und die Besinnung auf einen evangeliumsgemäßen Umgang mit den Juden anmahnte: *Es ist aber Pflicht der Kirche, nicht nur fürbittend der Missionsarbeit unter Juden zu gedenken, sondern den Gemeinden vom Evangelium her zur rechten christlichen Haltung gegenüber dem jüdischen Volk zu helfen.*<sup>8</sup>

---

4 Schreiben der „Heidelberger Gesellschaft“ an Gustav Radbruch, unterschrieben unter anderen von Hermann Maas. Zit. nach Thierfelder, Hermann Maas (wie Anm. 3), 287.

5 Brief H. Maas' an „G-43, CoE, Zd Military Government Rgt, Heidelberg“ vom 8. Nov. 1945, zit. nach Thierfelder, Hermann Maas (wie Anm. 3), 287.

6 Berichtsband des Kirchentags 1952 „Wählt das Leben“, 573ff.

7 Vgl. Hermann Maas, Skizzen von einer Fahrt nach Israel, Karlsruhe 1950; Ders., ...und will Rahels Kinder wiederbringen in das Land. Reiseeindrücke aus dem heutigen Israel, Heilbronn 1955.

8 LKA GA 3206 (Sommer 1949).

Nicht zuletzt sei auch die riesige Korrespondenz erwähnt, die Maas „im Banne“ hielt. Diese erledigte er in den Nachtstunden oder früh am Morgen, wenn seine langjährige Sekretärin ihn wohlvorbereitet zum Diktat antraf. Auf diese vielfältige Tätigkeit von Maas, konnte hier nur kurz eingegangen werden. Sie ist in zahlreichen Publikationen dokumentiert und gewürdigt.<sup>9</sup> Im folgenden Beitrag soll nun der Versuch gemacht werden, sein Wirken nach erneuter Übernahme in den kirchlichen Dienst und seine Persönlichkeit im kirchenleitenden Amt zunächst als Kreisdekan und ab 1956 mit der Amtsbezeichnung als „Prälat“ darzustellen.

Bei der Tagung der Vorläufigen Landesynode vom 27.–29. November 1945 in Bretten wurde Pfarrer Maas auch als Kandidat für das neu zu besetzende Bischofsamt vorgeschlagen. Aus einer Probeabstimmung über die vier Kandidaten ging er mit den meisten Stimmen hervor, unterlag aber bei der offiziellen Wahl dem noch verbliebenen Mitkandidaten Pfarrer Julius Bender mit nur fünf Stimmen.<sup>10</sup>

Neben der Bischofswahl war bei der Brettener Synode die Errichtung des neu zu schaffenden Amtes eines Kreisdekans in Nord- und Südbaden ein weiteres wichtiges Thema. Schon vor der Bischofswahl gab es im Land und in der Synode viele Stimmen, die in Hermann Maas einen geeigneten Mann für das Amt eines Kreisdekans sahen. *Da die Kirchenleitung, so führte Oberkirchenrat Friedrich aus, zu sehr an den Schreibtisch gebunden ist, soll der Versuch gemacht werden, eine Zwischeninstanz zwischen den Dekanaten und der Kirchenleitung zwecks Herstellung engerer Verbindung mit den Gemeinden und Pfarrern einzubauen.*<sup>11</sup> Auch müsse der Dienst der Kreisdekane eine gemeinsame Ausrichtung des kirchlichen Lebens in der Landeskirche und Aufgaben, in deren Durchführung mehrere Dekanate zusammengefasst werden könnten, fördern. Aber das neue Amt sollte keine Behörde sein, sondern zu einem lebendigen Bindeglied werden. Auch sollte es nicht im Nebenamt wie das des Dekans ausgeübt werden. Die Loslösung des neuen Amtes von dem des Gemeindepfarrers bräuchte dann kein Nachteil zu sein, wenn der Kreisdekan als seine Gemeinde den Kirchenkreis sähe, aus dem er für seinen Dienst die Kräfte ziehen könne, die dem Gemeindepfarrer aus seiner Gemeinde erwachsen. Der Inhaber des neuen Amtes müsse aber auch zugleich ordentliches Mitglied der Kirchenleitung sein, um seine Aufgabe als Bindeglied wahrnehmen zu können. Am 1. August 1946 wurde Hermann Maas zum Kreisdekan des Kirchenkreises Nordbaden mit dem besonderen Schwerpunkt Ökumene ernannt.<sup>12</sup>

## Hermann Maas und die ökumenische Bewegung

Es ist bekannt, dass Maas über seine Tätigkeit im „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ viele Kontakte zu Persönlichkeiten aus den verschiedensten Kirchen in

---

9 Vgl. Maas, *Anwalt* (wie Anm. 1), 24f.

10 Zu den Vorgängen auf der Brettener Synode vgl. *Verhandlungen der vorläufigen Landessynode der Vereinigten Evang.-protestantischen Landeskirche Badens, Tagung vom 27.–29. November 1945, Karlsruhe 1961*, 3–4.

11 *Ebd.*, 4.

12 LKA PA 4351 (PA Hermann Maas, Bd. 2).

Europa und Amerika hatte. Auffällig ist jedoch, dass es überhaupt keine Informationen darüber gibt, wie Maas diesen besonderen Auftrag wahrgenommen hat. Es ist belegt, dass er als Delegierter im August 1948 an der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam teilgenommen hat. In seinem „Rückblick eines 75jährigen“ erwähnt er eine rege Vortragstätigkeit, bei der er über seine Eindrücke und Erfahrungen berichtete.<sup>13</sup> Aber es verwundert doch sehr, dass fortan Maas weder in den Verhandlungsprotokollen der Landessynodaltagungen noch sonst auch in den Dokumenten der sich in der Landeskirche bildenden ökumenischen Arbeitskreise als der Kreisdekan mit dem besonderen Schwerpunkt Ökumene in Erscheinung tritt. Nahm für ihn die ökumenische Bewegung, wie sie sich nach 1945 entwickelte, zu schnell den „kirchenregimentlichen“ Charakter an, den er so nicht mit vertreten wollte? Mehrere Hinweise in seinem Beitrag zur Festschrift für Friedrich Siegmund-Schultze könnten so verstanden werden.<sup>14</sup> 1934 tagte auf der dänischen Insel Fanö der Arbeitsausschuss des Weltbundes, in dem Maas aktiv mitarbeitete, zusammen mit dem „Ökumenischen Rat für Praktisches Christentum“. Eine wichtige Erfahrung dieser Zusammenkunft beschrieb Maas so: *Es wurde uns dabei wohl wieder deutlich, daß zwischen dem Denken und Tun der lebendigen Gemeinde und dem der offiziellen Kirchenleitungen allerhand Spannungen sind. Es ist eine der vielen Erkenntnisse, die damals der Weltbund gewonnen hat.*<sup>15</sup> Von Anfang an sah Maas die besondere ökumenische Prägung des Weltbundes darin, dass in ihm die Mitarbeiter sich als Pioniere verstanden. Nicht Kirchenleitungen, nicht dort entscheidende Männer, habe Siegmund-Schultze im Weltbund zusammengerufen, *sondern Persönlichkeiten, von denen er überzeugt war, daß sie zu einer Sache stünden, sich für sie einsetzten, ihr ganzes Herz, wie er selber, dafür hingaben.*<sup>16</sup> Das muss nicht als herabsetzende Kritik am Engagement von Vertretern der Kirchenleitungen verstanden werden. Es nimmt aber die gängige Praxis in den Blick, nach der gelegentlich in Gremien Aufgaben delegiert werden müssen. Als auf der Jahresversammlung des Weltbunds in Kassel ein Träger eines hohen kirchlichen Amtes (D. Burghart, der Vizepräsident des Preußischen Oberkircherats) mit dem Vorsitz betraut wurde, bemerkte Maas: *Darum blieb aber doch die Bewegung eine Pionierbewegung, wenn auch daneben die ökumenische Bewegung in viel offiziellerer Form sich entfaltete.*<sup>17</sup> Und die Rückkehr von Friedrich Siegmund-Schultze 1945 nach Deutschland kommentierte Maas folgendermaßen: *Er sah als einer, der die Vergangenheit mit Wehmut dahinschwinden sah, eine neue Zeit auch der Ökumene, auch der kirchlichen Friedensarbeit heraufsteigen.*<sup>18</sup>

13 Vgl. Maas, *Anwalt* (wie Anm. 1), 25. Zum „Weltbund für Friedens- und Freundschaftsarbeit der Kirchen“ vgl. Barbara E. Fink, *Der Weg zur Bewegung für Praktisches Christentum („Life and Work“)*. Der Hintergrund der deutschen Beteiligung von der „Freundschaft“ bis zur Konferenz in Stockholm 1925, Frankfurt 1985; Harmjan Dam, *De Wereldbond voor Vriendschap door de Kerken 1914–1948. En oecumenische vredesorganistie*, Kampen 1996.

14 Vgl. Hermann Maas, *Friedrich Siegmund-Schultze und der Weltbund für die Freundschaftsarbeit der Kirche*, in: *Lebendige Ökumene. Festschrift für Friedrich Siegmund-Schultze zum 80. Geburtstag*, Witten 1965, S. 31–45.

15 Ebd., S. 40. Maas hat direkt nach den Konferenzen in Fanö einen Bericht verfasst, der im *Ökumenischen Jahrbuch 1934–1935* (hrsg. von Friedrich Siegmund-Schultze), Zürich 1936, 210–218, veröffentlicht wurde.

16 Maas, *Friedrich Siegmund-Schulze* (wie Anm. 14), 32.

17 Ebd., S. 37

18 Ebd., S. 44

Jetzt war Hermann Maas selbst Inhaber eines hohen kirchlichen Amtes. Wollte er gerade deshalb ökumenisch nicht mehr tätig werden, weil er die „Weltkirche“ nicht als Organisation von Kirchenleitenden sehen mochte, sondern als die Zusammenführung von Menschen, die an der Basis wirkten und aus der Gemeindegemeinschaft kamen? Für eine Sicht *einer von unten nach oben sich organisch entwickelnden Kirche* sprach er sich bereits in einer seiner ersten öffentlichen Äußerungen im August 1945 aus.<sup>19</sup>

Auch mochten die in Amsterdam aufgetretenen Spannungen eine Rolle gespielt haben, in deren Verlauf Maas eine Verschiebung der Schwerpunkte in der Weltökumene wahrnahm. Gegenüber den Anstößen, wie sie auf den Weltkonferenzen für Praktisches Christentum in Stockholm und Oxford gegeben wurden, traten nun Verfassungs- und Strukturfragen in den Vordergrund, wie sie auf den Weltkonferenzen für Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne und Edinburgh thematisiert wurden. Das aber war nicht mehr die Welt von Maas, der immer zuerst auf die sozial-ethischen Impulse achtete und deren Qualität daran maß, in welchem Maße sie zu praktischer Hilfeleistung über nationale Grenzen hinweg führten.

Viele Erkenntnisse freilich, die er in der Weltbundarbeit gewonnen und die sich ihm dort stets aufs neue bestätigt hatten, leiteten ihn jetzt bei der Ausübung seines neuen Amtes. An erster Stelle ist da zu nennen sein Vertrauen, das er in das Potential der kommenden Generation setzte. *Und wie war uns damals schon klar, daß wir die Jugend brauchten als Mithelfer.*<sup>20</sup> Die Jugend sollte von den Erfahrungen der Älteren wissen. Sie sollte aber ihrer Unzufriedenheit auch Ausdruck geben können. Als bei einer Weltbundtagung zum erstenmal Jugendliche teilnahmen und von dem dänischen Bischof Valdemar Ammundsen (1875–1936) mit den Worten begrüßt wurden, *Selig sind die Unzufriedenen*, war das zutiefst auch im Sinne von Maas gesprochen. Bekannt gemacht mit den Erlebnissen der Älteren, sollten die Jungen neue Wege suchen und beschreiten.<sup>21</sup>

Eine weitere Einsicht, die Maas seiner Mitarbeit im Weltbund verdankte, war der Umgang mit der Wahrheit in der Kirche. Man sagte sich im Weltbund die Wahrheit. *Und das war eben doch etwas anderes, als es sonst in der Welt Brauch ist. Sie sagt die Wahrheit, die erbittert.* Die Wahrheit zu sagen, wenn sie von der Liebe getragen ist, wie es doch unter Christen sein sollte, ist *die Art, die die Welt aus den Angeln hebt.*<sup>22</sup> Um diese Art des Umgangs rang er dann als Kreisdekan, wenn er Bescheide zu Visitationen formulierte oder mit seinen Amtsbrüdern über deren Amtsführung und ihre Predigten sprach.

Leitend für ihn wurde anlässlich einer Weltbundtagung in Avignon auch das Bild jener berühmten Brücke, von deren 22 Bögen nur noch 4 im Strome stehen; aber gerade deshalb wurden sie zum Symbol seiner künftigen Arbeit, in der es dann ständig auch darum gehen sollte, *Steine aufs Baugerüst der heiligen Brücke zu tragen*,

---

19 Hermann Maas, *Wie ich mir den Neuaufbau der evang. Kirche denke*. Memorandum vom 10. August 1945, Manuskript; abgedruckt in: Gerhard Besier/Hartmut Ludwig/Jörg Thierfelder/Ralf Tyra (Hgg.), *Kirche nach der Kapitulation*, Bd 2, Stuttgart 1990, Dok. 230, S. 303–306, hier S. 305 (auch in: *Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich*, Bd. 1, Karlsruhe 1991, Dok. 303).

20 Maas, Friedrich Siegmund-Schultze (wie Anm. 14), 35.

21 Ebd., 38f.

22 Ebd., 37f.

*über die es zur Verbindung mit der ewigen Stadt kommt, von der die Bibel redet und in der der Friede wohnt, da man sich die Hände reicht und miteinander anbetet.*<sup>23</sup>

Es muss für eine Persönlichkeit wie Hermann Maas etwas Verlockendes aber zugleich auch etwas ungemein Verpflichtendes gewesen sein, zur Übernahme eines Amtes gebeten zu werden, das im wesentlichen die Funktion haben sollte, Bindeglied zu sein und Menschen zueinander zu bringen. Der Bau von Gräben, das Errichten von Mauern, die trennen, und Palisaden, die abgrenzen, waren für ihn die schrecklichen Maßnahmen, mit denen Menschen auseinander gerissen und durch die Minderheiten gettoisiert werden, womit sie sich als die größte Gefahr für den Frieden in der Welt erwiesen. Die Trennmauer in der Heiliggeistkirche in Heidelberg stand hierfür für ihn als sinnenfälliges Beispiel, an dem zugleich unbegreifliche Torheit zu Tage tritt. Als neunjähriger Knabe erlebte er, wie zu den Feierlichkeiten des fünfhundertjährigen Universitätsjubiläums die Mauer, die seit der Gegenreformation Chor und Langhaus trennte, abgetragen wurde. Aber sie wurde wenig später wieder neu errichtet, und es bedurfte weiterer 50 Jahre bis zum nächsten Universitätsjubiläum, dem 550., bis er, jetzt als Pfarrer an dieser Kirche, das Zeichen zum Fall der Vorhänge, die die jetzt endgültig niedergebroschene Mauer vertraten, geben konnte, um die erste Predigt in dem nun nicht mehr geteilten Gotteshaus zu halten.<sup>24</sup>

### Hermann Maas als Visitator der Gemeinden und in der Schule

Die Verbindung zwischen den Menschen in den Kirchengemeinden und in der Kirchenleitung zu fördern und die Gemeinden mit ihren Kirchenältesten und Pfarrern mit den Anliegen und Plänen der Landeskirche vertraut zu machen, das also sollte fortan die eigentliche Berufstätigkeit von Maas sein. Als Instrumente hierzu nutzte er sehr rasch die Möglichkeit, in den Gemeinden seines Kirchenkreises nach Belieben den Sonntagsgottesdienst zu übernehmen, selbst Gemeindevisitationen zu halten und sich an Schulbesuchen und den dabei stattfindenden Religionsprüfungen zu beteiligen.

Die Übernahme von Religionsprüfungen durch den inzwischen Neunundsechzigjährigen mag überraschen. Aber er folgte dabei einem Anliegen, das ihn von Beginn seiner pfarramtlichen Tätigkeit an in besonderer Weise bewegte. Es war seine fürsorgliche Hochachtung vor den jungen, heranwachsenden Gemeindegliedern, der Jugend, wie er sie nannte. Schon 1918 begann er eine Konfirmationspredigt mit den Worten: *Heute seid ihr uns das Teuerste in unserer alten Heiliggeistkirche. Wir warten auf euch. Ihr seid unsere Zukunft. Viel mehr seid ihr eure Zukunft. Wir lieben euch nicht um unseretwillen, wir lieben euch um euretwillen.*<sup>25</sup> Das Zusammensein mit den Konfirmanden im Konfirmandenunterricht konnte er die für ihn schönsten und ungetrübtesten Stunden nennen. In den Briefen zum Rosh-Haschana-Fest, dem

---

23 Ebd., 35.

24 Vgl. Maas, *Anwalt* (wie Anm. 1), 17. Vgl. dazu jetzt auch Ewald Kefler, *Die Niederlegung der Trennmauer in der Heiliggeistkirche*, in: *Heidelberg, Jahrbuch zur Geschichte der Stadt* 12 (2008), 157–177.

25 Hermann Maas, *Zur Erinnerung an die Konfirmation 1918 in der Heiliggeist-Kirche*, in: *Konfirmationspredigten*. Konvolut, 3 (LKA Hermann-Maas-Archiv).

jüdischen Neujahrsfest, über die er die Verbindung zu seinen jüdischen Freunden pflegte, hielt er bei den Erinnerungen an die junge Generation immer wieder inne. *Ich sehe die Großen im Lande und die Weisen im Volk [...] und vor allem auch die lieben, süßen Kinder, diese Gottesblüten im heiligen Land. [...] Ich sehe die heiteren Dörfer [...] und höre ringsum den Gesang der Kinder, den Reigen der Jugend.*<sup>26</sup> Seine große Freude über die Anwesenheit der jungen Generation bei den Zusammenkünften im Weltbund wurde bereits oben erwähnt.

Sein Herz für die Jugend, er sprach nie von Schülern, ließ ihn auch als Kreisdekan als erstes dann in die Schule gehen. In bewegenden Dankesbriefen schrieb er von seiner Freude, wenn bei seinen Schulbesuchen der Schulleiter und auch Lehrer des Kollegiums mit in die Religionsstunden kamen. In eindringlichen Worten brachte er zum Ausdruck, was für ein Segen es jetzt nach der Katastrophe der Hitlerjahre sei, dass Religionsunterricht fest im Kanon der anderen Fächer verankert sei, und wie sehr eine Kirchenleitung darum bemüht sein müsse, die Schulleitung und die Unterrichtenden mit allen Mitteln bei der Durchführung des Religionsunterrichts zu unterstützen.<sup>27</sup>

Helle Freude beseelte ihn, wenn er auf begnadete Pädagogen traf, die packend erzählen und zugleich die Jugend zur Mitbeteiligung motivieren konnten. Immer griff er selbst ins Unterrichtsgeschehen ein, setzte und vertiefte noch einmal Schwerpunkte und fasste den Unterrichtsverlauf der Stunde zusammen, und das für Schüler und Lehrer offensichtlich mit bleibendem Eindruck. Der Autor ist im Kirchenkreis immer wieder Menschen begegnet, in deren Augen es aufleuchtete bei dem Namen Hermann Maas. Noch nach Jahrzehnten erinnerten sie sich, wie er eine biblische Geschichte vor dem Hintergrund des Lebens im Heiligen Land her farbig machen konnte und Propheten und Fischer am See Genezareth zu Gestalten erweckte, die ein biblisches Wort zum Leitspruch fürs eigene Leben unvergesslich werden ließen.

Aber bei allem Wohlwollen übersah sein kritisches Auge auch die Probleme und Schwierigkeiten des Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule nicht. Er sah, wie schwer sich Unterrichtende oft taten, in der Klasse Disziplin zu halten. Er machte in seinen Bescheiden konkrete Vorschläge, wie ein für die Kinder und Jugendlichen hilfreicher Wechsel von Lehrervortrag und Gespräch stattfinden sollte. Als didaktisches Ziel beschreibt er immer wieder beides, *die Jugend in der Hand zu haben und sie doch zum Mitmachen zu begeistern*. Er wies darauf hin, dass der junge Mensch spüre, ob der oder die Unterrichtende auch persönlich hinter dem stehe, was Inhalt und Thema der jeweiligen Unterrichtsstunde sei. Aufmerksamkeit und Vertrauen entstehe bei den Jungen in dem Maße, *wie sie spüren, daß das, was Sie ihnen geben wollen, von Herzen kommt, ja, daß ihnen Ihr Herz gehört*.

Es war eine besondere Fähigkeit von Maas, dass er die ihm bis ins hohe Alter verbliebene Liebe zu der Jugend weitergeben konnte. Überzeugend wirkte das bei ihm schon durch die Art, wie er auch beim Mahnen und Ermuntern, aber auch beim Aufzeigen der beim Unterrichtenden sichtbar werdenden Grenzen sich selbst einschloss. Nach einem offensichtlich arg daneben gegangenen Unterricht über Augustin schrieb

---

26 Leben für Versöhnung (wie Anm. 1), 121f.

27 Die folgenden Ausführungen und Zitate beruhen – ohne weitere Nachweisungen – auf den Handakten der Kirchen- und Schulvisitationen von Hermann Maas (LKA, Nachlass H. Maas, Bd. 3 [Kirchenvisitationen 1956–1960]; 4 [Kirchenvisitationen 1961–1964]; 12 [Religionsprüfungen 1956–1964]).

er: *Wir haben ja selber festgestellt, daß Augustin einem steilen Hochgebirge gleicht, bei dessen Besteigung einem wohl einmal der Atem ausgehen kann.*

Obwohl er es nie erwähnte, müssen die Unterrichtenden bei seinen Schulbesuchen sofort gemerkt haben, dass sein Rat und seine Bewertungen aus langjähriger eigener Unterrichtspraxis kamen. Er hatte als Pfarrer der Heiliggeistgemeinde bis zu seiner zwangsweisen Entfernung aus dem Religionsunterricht stets an drei Schulen unterrichtet und kannte die Schülersituation sowohl einer Grund- und Hauptschule wie auch des Gymnasiums. Aber er hat dieses umfangreiche Deputat Religionsunterricht nie als Last empfunden. Dankbar hat er das Unterrichten in den Schulen als große Bereicherung für seine pfarramtlichen Tätigkeiten verbucht. Deshalb wehrte er standhaft alles Ansinnen ab, die Erteilung von Religionsunterricht aus dem Deputat eines Gemeindepfarrers herauszunehmen oder der Freiwilligkeit des Einzelnen zu überlassen. Der Pfarrer in der Schule dürfe nicht aus dem Auge verlieren, dass er dort beim Unterrichten auch mit Menschen in Kontakt komme, die er in der Gemeinde vielleicht nie erreichen würde.

Bereits in den fünfziger Jahren traf er bei seinen Schulbesuchen auf Forderungen, den Religionsunterricht spätestens ab Klasse O III [Klasse 9] in den Gymnasien als Wahlfach aus dem Kanon der ordentlichen Fächer herauszulösen. Seine Haltung dabei war eindeutig und kompromisslos: *Es werden solche Forderungen mit Nachdruck nicht zum erstenmal gestellt. Aber wie soll sich solch ein Freiwilligkeitssystem verbinden lassen mit der Ordnung, auf die nun einmal eine Schule sehen muß, und mit der Haltung der römisch-katholischen Kirche?* Und dann folgt ein Satz, der inhaltlich immer wieder kehrte, wenn er sah, dass Vorschläge oder Änderungen nicht aus dem reformatorischen Verständnis von evangelischer Kirche, sondern mit dem Verweis auf die Position der römisch-katholischen Kirche begründet wurden. *Wenn wir das Letztere berühren, dann müssen wir freilich bekennen, daß es eine große Not ist, daß wir zu den anderen Kirchen zurückschauen müssen und uns damit mit unseren inneren Angelegenheiten unter ein fremdes Joch beugen wollen.*

Auf den unverzichtbaren Dienst der Kirche in der Schule nachdrücklich aufmerksam zu machen und ihn zu erläutern, sah er Gelegenheit mit der Übernahme von Gemeindevisitationen. Aus den mir zugänglichen Unterlagen ist nicht ersichtlich, nach welchen Gesichtspunkten er in den einzelnen Kirchenbezirken Gemeindevisitationen abgehalten hat. Offensichtlich war er bemüht, Stadt- und Landgemeinden gleichermaßen zu besuchen. Bewundernswert ist, wie rasch er seine Visitationsbescheide erstellte. Oft auf den Tag danach oder nur wenige Tage nach dem sonntäglichen Abschluss der Visitation sind die Bescheide datiert. Sie sind von großer Ausführlichkeit. Sie geben einen lebendigen Eindruck von den Gesprächen und den erlebten Begegnungen. Herausgehoben ist stets, wie er das Gottesdienstgeschehen empfunden hat. Bei aller Ausführlichkeit sind die Schilderungen seiner Eindrücke und die Bewertung des Erlebten von sprühender Lebendigkeit. Scheinbar bedeutungslose Einzelheiten gelangen in der Zusammenschau der einzelnen Veranstaltungen bei Maas oft zu überraschender und wegweisender Wichtigkeit.

An Details zeigte er immer wieder auf, dass die Ortsgemeinde nur in der größeren Gemeinschaft einer Landeskirche evangeliumsgemäß leben könne und wie sehr sie von dieser zehre. Auch müsse die Ortsgemeinde wissen, dass jetzt nach den schlimmen Jahren der Naziherrschaft die Landeskirche in ganz neuer Weise in den Verband der anderen evangelischen Landeskirchen in Deutschland eingebunden sei und mit

diesen eingeladen werde, mit der weltweiten Christenheit in ökumenische Beziehungen zu treten. Damit war für Maas die unbedingte Verpflichtung verbunden, Vorgänge in der Landeskirche aufmerksam zu verfolgen, an zeitgemäßen Änderungen aktiv mitzuwirken und ihre Brauchbarkeit an der Basis zu erproben.

Den umgekehrten Weg zu zeichnen war ihm aber nicht minder wichtig. Die Landeskirche sei am Ergehen auch der kleinsten Gemeinde interessiert und wolle an deren Leben teilhaben. Immer wieder versprach er, dazu seinen Beitrag zu leisten. Was er vor Ort sah und ihm dort aufgetragen wurde, wollte er in seinen Bescheiden den mit landeskirchlicher Verantwortung Betrauten zur Kenntnis bringen; und durch seine Mitgliedschaft im Kollegium des Oberkirchenrats konnte er diesen Belangen dort auch Geltung verschaffen.

Dieses Miteinander von Ortsgemeinde und Landeskirche freilich musste am Leben in der Gemeinde erkennbar werden. Die kirchliche Presse und der „Gemeindebote“ waren für Maas ein nicht zu unterschätzendes Bindeglied zwischen der Gemeinde und der „großen Kirche“. Kaum ein Besuch erging ohne die Frage: Wird er gelesen? Woran mochte es doch liegen, wenn der „Gemeindebote“ in der einen Gemeinde nahezu unbekannt war, während Maas darauf hinweisen konnte, dass er in einer benachbarten Gemeinde von den meisten Familien abonniert sei.

Was jedoch die Gemeinden einer Landeskirche künftig miteinander verbinden musste, war die neue Gottesdienstordnung.<sup>28</sup> Wo sie nicht praktiziert wurde und dagegen insbesondere in Landgemeinden liebgewordene Gewohnheiten geltend gemacht wurden, schreckte er nicht davor zurück, das vorgesehene Visitationsprogramm zu ändern, um im Kirchengemeinderat, in der Gemeindeversammlung und nochmals im Gottesdienst den mit der neuen Gottesdienstordnung erhaltenen Gewinn allen ans Herz zu legen: Sie sei in der schwersten Zeit unserer Kirche der Gemeinde geschenkt worden. Sie sei gewonnen aus der Rückbesinnung *auf die biblische und reformatorische Sache*. Sie steigere in neuer und auf die Zukunft hin ausgerichteter Weise den Anbetungs- und Lobcharakter des Gottesdienstes.

Eng damit verknüpfte Maas seine Bemühung, die Gemeinden zur Vermehrung der Abendmahlsfeiern zu bewegen. Die Entdeckung des Lob- und Gemeinschaftsaspektes in der Mahlfeier sollte helfen, aus alt eingefahrenen Bahnen herauszufinden wie beispielsweise einer Tradition, nur zweimal im Jahr, an Karfreitag und am Buß- und Bettag, und dazu *nur in trister Trauerstimmung das Abendmahl zu nehmen*, anstatt es in Freude und *unter Lobpreis und Danksagung* miteinander zu feiern.

Dem Singen der Gemeinde im Gottesdienst galt sein besonderes Interesse. Unermüdlich wies er auf die großen Möglichkeiten des neuen Gesangbuchs hin.<sup>29</sup> Die Kirchenchöre sollten in erster Linie den Gemeindegesang anführen und unterstützen. Ihr Beitrag, die bislang unbekanntes Lieder im neuen Gesangbuch der Gemeinde nahe zu bringen, sei unverzichtbar. Gerügt wurden sie, wenn sie bei Landeskirchengesangtagen fehlten, denn von dort konnten sie gesamtkirchliche Anregungen in die Gemeinden hineinbringen. Wo der hohe Stellenwert des Lobgesangs im Gottesdienst

---

28 Gültig war das Kirchenbuch für die Vereinigte evangelisch-protestantische Landeskirche Badens, Teil 1–2, Karlsruhe 1930. Die neue Agende für die Evangelische Landeskirche in Baden (Bd. 1) erschien 1965, doch gab es spätestens seit 1954 eine intensive Diskussion um die Reform der Gottesdienstordnung in Baden. 1960 erschien ein erster Entwurf für die Agende, 1962 ein Entwurf für die Hauptgottesdienste.

29 Das Evangelische Kirchengesangbuch war seit 1951 in Gebrauch.

erkannt sei, würden die Gemeinden von selbst einsehen, dass auch bei Beerdigungen das Anstimmen der Trost- und Auferstehungslieder nicht fehlen dürfe.

Der einfühlsame Pädagoge und für die Jugend aufgeschlossene Seelsorger spricht aus Maas, wenn er in Gemeinden noch die Gepflogenheit antraf, Prüfung und Konfirmation in einem Gottesdienst zusammen abzuhalten und er daher entschieden dafür eintrat, diese Praxis zu ändern. *Jede Prüfung führt in eine Angstbewegung. Wenn Sie am Sonntag zuvor prüfen, könnte die Konfirmation frei von allen Beklemmungen gehalten werden. Die Kirchenleitung hat bei der Trennung von Prüfung und Konfirmation die Seelen der jungen Menschen im Auge.* Damit verdeutlichte er, dass er von der Richtigkeit dieser landeskirchlichen Entscheidung zutiefst überzeugt sei. Jetzt empfahl er nicht, jetzt bat er auch nicht, dieser neuen Ordnung zu folgen. Jetzt ordnete er die Durchführung an.

*Die Pflicht zur Sonntagsfeier und zur Heiligung des Sonntags* machte er zum vorherrschenden Thema, wenn er die Gelegenheit bekam, eine gemeinsame Veranstaltung mit Ältesten und den politischen Gemeinderäten zu halten. Es ist freilich zu befürchten, dass der bei Maas tief sitzende Pessimismus gegenüber allen technischen und wirtschaftlichen Neuerungen als wenig hilfreich empfunden wurde: Das Auto habe eine unheilvolle Wirkung; das Fernsehen halte von der Feier der kirchlichen Hochfeste ab; der Kinobesuch vergifte die Jugend. Mit dem um sich greifenden „Auspendlerwesen“ würden die Familien gespalten und dem Einsickern eines unguuten Geistes Raum gegeben; auch bewirkten die Auspendler einen großen Mangel an Arbeitskräften für die Landwirtschaft. Das zwingt, Traktor, Mähdrescher und anderes technisches Gerät in Betrieb zu nehmen, womit die Gefahr der Überforderung und Übermüdung der Menschen verbunden sein werde.

Die Erinnerung an die „missionarische Pflicht“ der in der Gemeinde Verantwortlichen wurde von Maas immer wieder herausgestellt. Was er im einzelnen darunter verstand, machte er an dem deutlich, was er selbst als Gemeindepfarrer mit großem Erfolg praktiziert hatte. Längst bevor in der Landeskirche von Besuchsdienstkreisen und Gemeindeaufbau geredet wurde, hatte er einen Kreis von Frauen und Männern aus allen Schichten der Gemeinde zur Seite. Unter ihnen wurde das Gemeindegebiet in kleine Bezirke aufgeteilt. Über sie lief der Kontakt zu den einzelnen Häusern und Familien. Das empfahl er jetzt auch den Gemeinden bei seinen Visitationen. Über diese persönlichen Kontakte könne auch gewinnend zum Gottesdienst eingeladen werden. Über sie werde ferner in Erfahrung gebracht, wo Hilfe gebraucht werde und wie die Gemeinde ihrem diakonischen Auftrag gerecht werden könne.

Damit ist ein weiteres großes Anliegen angesprochen, das Maas ebenfalls als Gemeindepfarrer in Heiliggeist umtrieb. Wenn in Heidelberg sein Blick von der Scheffelterrassenterrasse des Schlossgartens über die Stadt ging, hatte er nicht nur auf die Dächer der Häuser und in die tief eingeschnittenen Straßen und Altstadtgassen geblickt. Es sind ihm dann sofort auch die Menschen vor die Augen gekommen, die dort lebten in dunklen, feuchten Kammern, in die kein Sonnenstrahl drang. Damals habe sein Bemühen begonnen, diesen Menschen in solidarischer und sozialer Verpflichtung beizustehen. Es ist bekannt, was er zusammen mit anderen, die er für seine Vorhaben gewinnen konnte, initiierte und aufbaute von einer Stadtranderholung für die Jugend bis hin zur Entwicklung eines über die Stadt hin verzweigten Systems eines diakonischen Gemeindedienstes. Getragen war er dabei von dem von Jesu Botschaft ausgehenden Auftrag, *die Grundsätze der Nächsten- und Menschenliebe in Taten umzusetzen.* Dieses „Tatchristentum“ forderte er jetzt bei seinen Gemeindevisitationen ein: Ist

die Pflege der Alten und Kranken organisiert? Werden die Armen unterstützt? Wie kann man die um Arbeit und Brot Gekommenen wieder ins soziale Gefüge der Gesellschaft eingliedern? Und vor allem immer wieder sein fürsorgliches Bemühen um die Jugend: Können die Jugendlichen in den Ferien an Freizeiten teilnehmen? Gibt es genügend Kindergartenplätze? Die Kindergärten müssten in der Trägerschaft der Kirchengemeinden bleiben. Maas verkannte dabei die finanziellen und administrativen Schwierigkeiten insbesondere in kleineren Gemeinden nicht. Aber die Worte Jesu, *Lasset die Kinder zu mir kommen*, seien eine „heilige Pflicht“, in deren Dienst alle Kraft und Phantasie zu stellen sei. Auch hier machte Maas deutlich, dass die Einzelgemeinde auf die größere Gemeinschaft einer Landeskirche angewiesen sei. Jetzt zählte er auf, was in der Landeskirche zur Unterstützung der Gemeinden in Gang gesetzt worden war: Diese sei dabei, ein Diakonisches Werk aufzubauen. Mit ihm solle ein Netz von Ausbildungsstätten aufgebaut werden, in denen junge Frauen zu Erzieherinnen im *Geiste des christlichen Glaubens* herangebildet würden. Mit Hilfe des Diakonischen Werkes sollten in dem Maße, wie Gemeindestationen nicht mehr mit Diakonissen besetzt werden könnten, gemeindeübergreifende Diakoniestationen entstehen. In gleicher Weise verwies er die Gemeinden auf die „landeskirchlichen Werke“, die Jugendlichen die Teilnahme an Freizeiten in den Schulferien ermöglichen und in denen für die Gemeinden Jugendleiter bzw. Jugendleiterinnen geschult und Erwachsene zur Leitung von Männer- und Frauenkreisen vorbereitet würden.

Schaut man nun genauer nach, woher der siebzig- bis achtzigjährige Visitator seine Aufgeschlossenheit für Veränderungen und künftige Entwicklungen bezog, so stößt man auf das, was er selbst die Quelle seines Lebens nannte: „Das heilige Buch der Bibel“. Darin sind die Menschen stets im Aufbruch, folgen neuen Herausforderungen und machen sich auf den Weg. Ausführlich überlegte er mit den Ältesten und bei Gemeindeversammlungen, wie die Zeitgenossen in diesem Buch wieder mehr heimisch werden könnten. Die Tradition der herkömmlichen Bibelstunde blieb ihm wichtig. Eine verheißungsvolle Möglichkeit sah er in den Bibelwochen, die jetzt landesweit abgehalten wurden. Die Predigtpraxis, die immer nur Perikopen auslegt, kurze, oft bedauerlich aus dem inneren Zusammenhang herausgebrochene Abschnitte aus den einzelnen biblischen Büchern, stellte er in Frage. Bibelstunde und Bibelwochen könnten da zu Instrumenten werden, die die Menschen in den Gemeinden anleiten, in der Bibel selbst zu lesen, *sie in größeren Einheiten kennen zu lernen und so Verständnis für das heilige Buch zu gewinnen*. Auch lässt er selten eine Gelegenheit aus zu dem Hinweis, dass gerade das gemeinsame Lesen und Studieren der Bibel die Gemeindeglieder zu dem mache, was er sonntags im Gottesdienst antreffen wolle: nicht „Publikum“, sondern *eine wirkliche Gemeinde, Brüder und Schwestern, die sich kennen und grüßen und die wissen, daß und warum sie zusammengehören*.

Hermann Maas verlor nicht aus den Augen, dass sein Amt als Kreisdekan ihn dazu verpflichtete, den Gemeinden Ratschläge und Weisungen zu geben, aber auch Bedenken auszusprechen, Kritisches in unverblümter Klarheit zum Ausdruck zu bringen. Aber wenn er dazu in seinen Bescheiden Ausführungen machte oder dazu in den Gemeinden das Wort ergriff, wurde zugleich bei ihm auch deutlich, dass er sehr wohl um die Grenzen der eigenen Einsicht wusste. Es blieb für Maas unaufgebbare Wahrheit, *daß wir ein einwandfreies Urteil über das Glaubensleben einer Gemeinde, oder auch nur über die innere Wahrhaftigkeit des Glaubens der einzelnen Glieder der Gemeinde, uns nicht anmaßen können*. Was im religiösen Leben wirklich lebe, also von der lebendigen Mitte, von Christus her gewirkt werde, entziehe sich der Feststel-

lung des Menschen. *Wir können unmöglich das tragische Spiel von Schuld und Schicksal, wie es sich von Mensch zu Mensch, von Familie zu Familie, von Stand zu Stand, von Generation zu Generation ereignet, durchschauen.* Dem göttlichen Auge werde vieles anders erscheinen, als wir es zu sehen vermögen. Erst unter solchem Vorbehalt sah Maas sich in der Lage und verpflichtet, nun auch „Bescheid zu geben“ über das, was er bei seinem Besuch gesehen und miterlebt hatte. Behutsam und wohl überlegt und abgewogen sind dann seine Worte. Von einer reichen Palette der Formulierungen, die von der Bitte bis zur unnachsichtigen Forderung reicht, machte er Gebrauch.

Ganz selten ordnete er mit Schärfe und Unerbittlichkeit an. Kam es vor, dass seinen Anordnungen widersprochen wurde, nahm er sich viel Zeit, darauf einzugehen. Wenn er nach reiflicher Prüfung zu der Überzeugung kam, dass er von seinen Bewertungen nicht abrücken konnte, scheute er auch vor harten Maßregelungen nicht zurück: *Sie haben nicht berücksichtigt, welche Mühe ich mir gegeben habe, Ihre Situation zu verstehen. Sie sind überhaupt nicht bereit, den Überlegungen zu folgen, die mich zu der getroffenen Anordnung geführt haben. [...] Sie haben sich nicht die geringste Mühe gemacht, meinen Bescheid sorgfältig zu lesen. [...] Ich werde von der Ihnen mitgeteilten Entscheidung nicht abrücken.*

Aber viel lieber wollte er seine Einsichten nicht als Auflage, sondern als Vorschlag verstanden wissen. Die Gemeinde sollte aufgrund der besseren Kenntnis ihrer Situation noch einmal prüfen können, ob sein Vorschlag sie nicht doch weiterbrachte und der angebotene Ratschlag nicht doch fällige Veränderungen einleiten konnte. Maas formulierte vieles als Bitte an die Gemeinde. Oft mahnte er, indem er mit einsichtigen Argumenten warb und lockte. Die Leser, die Maas noch persönlich erlebt haben, werden dann freilich daran erinnert, wie dabei seine Stimme jenen bebenden, beschwörenden Klang annahm, wenn ihm eine Sache zu Herzen ging.

Maas war zu einer Zeit Kreisdekan und Prälat, als in unserer Landeskirche grundlegende Veränderungen anzugehen waren. Das neue Gesangbuch entstand und wurde eingeführt. Neue Gottesdienstordnungen sollten landesweit die Gemeinschaft der Gemeinden in der Landeskirche festigen. Neue Lebensordnungen für Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung wurden entwickelt. Die Feier des Abendmahls wurde auch in ihrem Lob- und Dankcharakter und als Feier der Gemeinschaft am Tisch des Herrn neu entdeckt und sollte häufiger auch Bestandteil des allsonntäglichen Gottesdienstes werden. Maas hat diese Entwicklungen als Mitglied des Kollegiums des Oberkirchenrats mit beraten. Der spätere Landesbischof Hans-Wolfgang Heidland schreibt darüber: *Ich sehe ihn noch, gewissenhaft die doch zuweilen mühsamen, um nicht zu sagen ausufernden Verhandlungen der Kirchenleitung in sein Heft mitschreiben, von mir in jugendlichem Hochmut innerlich belächelt, heute aber bewundert als Treue im Geringsten.*<sup>30</sup> Es war aber nicht nur Treue im Geringsten, es war offensichtlich mehr. Er wollte die Argumente für und wider eine Sache zum gründlichen Bedenken vor sich haben. Erst wenn er selbst von einer Sache überzeugt war, konnte er sie auch in der Öffentlichkeit vertreten und für sie werben. Das hat er dann bei seinen Visitationen getan. Er hat dann „dazu das Wort genommen“ in Kirchengemeinderatssitzungen, bei Gemeindeversammlungen und auch auf der Kanzel. Er hat dann wohl vorbereitet und in Worten, die alle verstehen konnten, dargelegt, warum

---

30 Hans-Wolfgang Heidland, *Oft ging mir das Prophetenwort durchs Herz. Erinnerungen an Hermann Maas*, in: *Leben für Versöhnung* (wie Anm. 1), 128–135, hier: 132.

diese Neuerung oder jene Veränderung nach seiner Überzeugung ganz bestimmt zum Segen der Gemeinde und vor allem der nachwachsenden Generation gereichen werde. Und er hat es nochmals konzentriert in seinen Bescheiden schriftlich niedergelegt. Sein Beitrag zur Umsetzung von notwendigen Veränderungen und zeitgemäßen Neuerungen in unserer Landeskirche in den fünfziger und sechziger Jahren kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

### Freund und Bruder der Ordinierten

Bereits oben wurde ausgeführt, wie sehr Maas seine Empfehlungen stets vor dem Hintergrund seiner eigenen Praxis als Gemeindepfarrer und Religionslehrer bedachte.

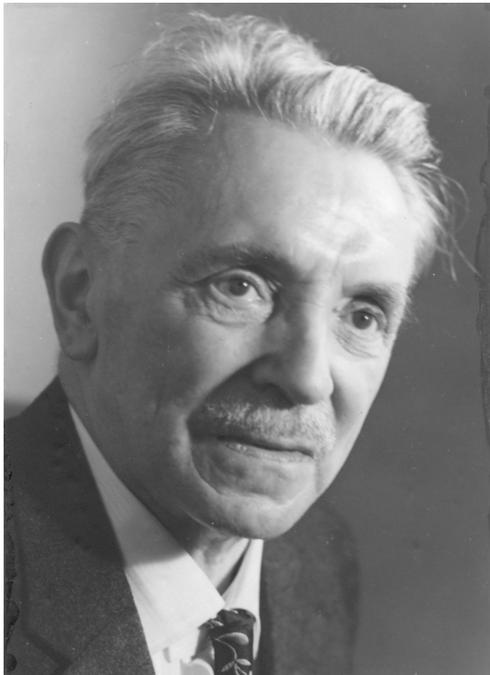


Abb. 14:  
Hermann Maas. Foto aus dem Jahr 1958  
(Landeskirchliches Archiv Karlsruhe PA  
4351)

Noch nachdrücklicher trat sein Bestreben hervor, Seelsorger für die Seelsorger zu sein.

Mit den Pfarrern seines Kirchenkreises wusste sich Maas vornehmlich über die Ordination verbunden. Bei der Ordination hatten sie alle einst gelobt und unterschrieben, *der anbefohlenen Seelen mit Ernst und Liebe sich anzunehmen*. Natürlich schließt eine solche Wendung vieles ein und ist nach verschiedenen Seiten hin interpretierbar. Für sein Verständnis dieser Ordinationsverpflichtung ist grundlegend, was er bereits schon als Student in einer Examensarbeit ausgeführt hatte. Dort ging es über die Pflichtenkollision. Dabei hatte er der Pflicht der Bescheidenheit einen eigenen Abschnitt gewidmet, den er mit folgender Feststellung als Resultat seiner Überlegungen beendete: *Unter den sozialen Pflichten hat diese eine der ersten Stellen*. Der Bescheidenheit wollte er vor allem dann Geltung verschaffen, wenn er es als Pflicht seines Amtes als Kreisdekan erkannte, etwas über die Amtsführung eines Pfarrers zu sagen.

Wenn in einer Gemeinde in großem Vertrauen zwischen Pfarrer und Gemeinde und in Gremien und Gruppen zusammengearbeitet wurde, sah Maas darin den deutlichsten Beweis dafür, dass der Pfarrer sein Amt aus dem Geist der Ordinationsverpflichtung wahrnahm und seine

Gemeinde als ein *treuer Diener* führte. Aus dem Geist dienender Bescheidenheit erwuchs dann für Maas auch die Bereitschaft und die Fähigkeit zu führen.

Das Bild vom vorderorientalischen Hirten, wie es aus Jes 10, 11 und 62,11 sowie als Gegenbild aus Hes 34, 2–6 hervorgeht, leitete ihn dabei. Dort geht der Hirte nicht an der Spitze, sondern in der Mitte seiner Herde. Um sich hat er die Mutterschafe mit ihren Lämmern, die noch schwachen Jungtiere und die kranken und verletzten Schafe geschart. Ab und an nimmt er davon eines in den Bausch seines Gewandes und trägt es ein Stück weit. Wenn die Mutterschafe säugen wollen, lässt er die Herde anhalten. Von der Mitte aus kann der Hirte am besten die Herde führen. Von dort hat er den besten Überblick. Von dort aus sieht er am besten, ob das Tempo des Weidewechsels eingehalten werden kann oder um der Schwächeren willen verlangsamt werden sollte.

Pfarrern, die so mit der Gemeinde verbunden waren und dabei doch führten, bestätigte Maas dankbar und oft geradezu überschwänglich, dass sie die Gemeinde als treue Diener leiteten. Besonders herausgestellt wurde von ihm, wenn solches in den anfechtungsreichen Jahren des Dritten Reiches geschah und der Pfarrer nicht der Versuchung erlag, dem pervertierten Sinn von führen, wie er von den Nazis suggeriert wurde, zu folgen.

Sehr oft musste Maas eingreifen, wo Pfarrer und Gemeinde in Konflikt gerieten, destruktive Spannungen die Zusammenarbeit verhinderten oder gar das Vertrauen zerbrochen zu sein schien. Dort war er dann sofort und mit großer Umsicht präsent. Bei aller Herzlichkeit, in der er sich der streitenden Parteien annehmen konnte, versuchte er Ursache und Wirkungen genau in den Blick zu bekommen. Bei dem Pfarrer machte er nicht selten eine „Ich-Bezogenheit“ aus, zu der ein Pfarramt mit all seinen Möglichkeiten und Freiheiten nur allzu leicht verleitet. Sofort bezog er aber selbst wieder seine Person ein: *Wir wissen es doch nur zu gut von uns selbst: Wir sind nicht ohne Fehl. In jungen Jahren v.a. ist man in der Gefahr, selbstherrlich zu sein, ich-bezogen zu leben und zu wirken.* Das Ich sei zu allen Zeiten ein gefährliches Gefängnis und den Pfarrer bedrohe es ganz besonders. Die Rückbesinnung auf die Ordinationsverpflichtung allein war für Maas der hier gebotene Weg, auf dem Einsicht gewonnen werden konnte, *wie sehr die eigenen Gaben in den Dienst des Herrn zu stellen sind und damit in den Dienst der Gemeinde und ihrer Gemeinschaft.* Gern erinnerte Maas dann an 1. Joh 2,20 und 27. Einer seiner theologischen Lehrer habe das dort vorkommende Wort „chrisma“, was Luther mit „Salbung“ wiedergab, *in sehr feiner Weise mit Takt übersetzt.* Die Salbung mit dem Heiligen Geist befähige den Ordinierten zu taktvollem Umgang auch mit den einfachsten Menschen. Ohne diesen Takt könne kein Vertrauensverhältnis entstehen. Daraus leitete Maas ganz elementare Verhaltensregeln ab, wie: Die Ordinierten dürfen in keinem Fall nachtragend sein; sie sollten die Menschen so nehmen, wie sie sind. Man vergebe sich nichts, wenn man *dem anderen das erste Wort läßt.* Wenn Vertrauen fehle, sei es bitter schwer, die Gründe hierfür zu finden. Von seiner Ordination her habe der Pfarrer die Pflicht, Schuld nicht zuerst auf der anderen Seite zu suchen, sondern damit bei sich zu beginnen.

Immer wieder erging an die Pfarrer die Einladung, *auch wenn erst eine Kleinigkeit passiert ist*, zu ihm zu kommen. Freilich erwartete er dann zur Aussprache jemanden, der nicht als Anklagender kam, sondern als einer, der um die Sache rang.

Zu schaffen machte Maas die Vereinzelung, in der er viele Pfarrer sah, insbesondere in ländlichen Bezirken. Er brachte dann die Zusammenkunft der Pfarrer im monatlichen Pfarrkonvent in Erinnerung. Überraschend argumentierte er da, die

Funktionsfähigkeit des Konvents sei erst gewährleistet, wenn der einzelne an die Fähigkeiten denke, die ihm gegeben seien und die er dort *in den Bruderkreis* einzubringen den anderen schulde. Erst an zweiter Stelle kam bei Maas der Hinweis, dass dort auch bei den anderen für sich selbst und die eigene Arbeit zu lernen sei. Das Argument des Zeitmangels wischte er nicht leichtfertig vom Tisch, aber es genügte ihm nicht als Begründung für die mangelnde Anwesenheit im Konvent. *Lieber lesen Sie ein Buch weniger*, pflegte er dann zu antworten.

Der andere Hinweis, um aus der Vereinzelung herauszufinden, waren seine werbenden Empfehlungen zum Besuch der Pfarrerrfreizeiten. Von Anfang an gehörte zu den Aufgaben der Kreisdekane die Durchführung von Pfarrerrfreizeiten, Vorformen der heute noch von den Prälaten zu leitenden Pfarrkollegs. Sie boten nach Maas die große Möglichkeit zum Austausch der Gaben und Begabungen der Teilnehmer, jetzt über mehrere Tage hinweg. Maas bereitete solche Tage sorgfältig vor, auch mit Referenten und festen Inhalten. Aber er verstand es auf meisterliche Weise, Programm und Verlauf so flexibel zu halten, dass die Teilnehmer mit Fähigkeiten, die erst während der gemeinsamen Tage sichtbar wurden, in die Tagesgestaltung mit einbezogen werden konnten. Sein geheimes Ziel dabei konnte er in Visitationsbescheiden an Pfarrer so formulieren: *Nach wenigen Tagen sind wir aus Kollegen zu Brüdern geworden.*

Mangelnde Gemeinschaft der Pfarrer untereinander war für Maas ein unentschuldbares Versäumnis, das die Kirche dann auch der Welt schuldig blieb. *Wie ist diese Welt heute doch so voll Bitterkeit und darum auch so voller Gemeinschaftslosigkeit*, bemerkte Maas einmal. Dabei werde doch deutlich, wie wenig man da draußen dann davon spüre, dass wir in der Kirche doch eigentlich von „Ihm“ Geheilte und zur Gemeinschaft Erlöste seien. Umso schlimmer erschien es ihm deshalb, wenn gerade unter den Pfarrern wachsende Gemeinschaftslosigkeit festgestellt werden musste. Mit Nachdruck und in großer innerer Befriedigung brachte Maas deshalb sowohl gegenüber Pfarrern wie auch gegenüber den Mitgliedern des Oberkirchenrats bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit seinen tief empfundenen Dank dafür zum Ausdruck, dass die Landeskirche so hohe finanzielle Mittel Jahr für Jahr für die Durchführung dieser Freizeiten aufwand, aber es sei gut und zum Segen der Gemeinden angelegtes Kapital.

Bei seinen Besuchen beschäftigte ihn sehr die für ihn keineswegs nur äußerliche Frage nach der Beschaffenheit der Räume, in denen die Pfarrer mit ihren Familien lebten und in denen die Gemeinde sich zu Kreisen und im sonntäglichen Gottesdienst zusammenfand. Waren sie dunkel und hatten sie wenig Sonne, zog er Fachleute hinzu und beriet mit ihnen, wie man mehr Helligkeit und Licht hinein bringen könne. Lichtloses Wohnen und Zusammenkünfte in tristen Räumen gehörten für ihn zum Bedrückendsten, worauf er in so großem Ausmaß als Gemeindepfarrer an Heiliggeist in den engen Altstadtgassen Heidelbergs gestoßen war und was ihn so ungemein beschwert hatte. Damals wuchs in Maas das Empfinden, dass etwas so äußerliches wie ein schöner Raum, in dem sich Gemeindeglieder treffen, oder das Haus, in dem die Pfarrfamilie lebt – wenn auch nur sehr entfernt –, zum Bild und Gleichnis werden könne für das Licht und *die Sonne der Gerechtigkeit, die aus der anderen Welt hereinstrahlen und über uns aufgehen wollen.*

Zugleich überlegte Maas, wie den Pfarrern geholfen werden könne, damit sie der besonderen Belastung, die das Pfarramt auferlegte, gewachsen wären. Maas bestätigte den Pfarrern, es seien hohe Erwartungen, die heute die Leitung der Landeskirche an einen Pfarrer stelle. Dazu kämen die großen Erwartungen, die jeweils die Gemeinde

an ihren Pfarrer herantrage. Aber das solle nicht bejammert werden; das gehöre zum Besonderen und Herausgehobenen, was das Pfarrerdasein auszeichne. Nur dürfe dann keine Mühe gescheut werden, um dem Pfarrer in ruhigen Arbeits- und Amtsräumen die Vorbereitung für seine Aufgaben zu ermöglichen und ihm das Gefühl zu geben, dass seine Familie in *lichtdurchfluteten Räumen* sich heimisch fühlen könne.

Es war für Maas eine traurige Tatsache, dass in seiner Landeskirche den Frauen die Übernahme eines Pfarramtes in vollem und selbständigem Umfang noch immer vorenthalten wurde. In einem Vortrag vor der Bezirkssynode in Mosbach hatte er sich bereits 1948 vehement gegen *die Begrenzung des Geistlichen Amtes der Frau* in der Kirche ausgesprochen und *deren volle Ordination* gefordert, die erst die Bestätigung ihres Charismas sei. *Die Gemeinde braucht solche Art der Verkündigung und sie braucht sie nicht erst im Notfall, sondern braucht sie um ihrer Not willen. Und darum ist auch nicht ein besonderes Frauenamt in dem Dienst der Vikarin gefordert, sondern ein Einziehen der Frau in das Pfarramt.*<sup>31</sup>

Die Seelsorge an den Seelsorgern war für Maas der schwierigste Teil seiner Aufgabe als Kreisdekan und Prälat. Mit Behutsamkeit und „Takt“, den er von seinen Pfarrern einforderte, aber doch auch in unmissverständlicher Klarheit, versuchte er in den persönlichen Bescheiden an die Pfarrer diesem Teil seines Auftrags gerecht zu werden. Er war ein scharfer Beobachter. An Kleinigkeiten und scheinbaren Belanglosigkeiten konnte er dem Schüchternen, zu sehr in sich Gekehrten zeigen, wie sehr er seine Gaben zurückhielt und hinter seinen Möglichkeiten zurückblieb. Damit bleibe er seiner Gemeinde Beträchtliches schuldig. Den anderen wiederum, der sich in überheblicher Weise in den Vordergrund spielte und damit das Zusammenspiel der in einer Gemeinde vorhandenen Gaben störte, verwies Maas an die *dienende Pflicht, wie sie doch in der Ordination versprochen worden sei*.

Maas hatte ein untrügliches Gespür dafür, wie sehr die Predigt des Pfarrers mit „Herzblut“ verfasst sei und Kritik daran besonders empfindlich verletzen konnte. Aber er kam an der Einsicht nicht vorbei, dass es die Predigt sei, durch die das Wort des lebendigen Gottes durch menschliches Wort hindurch brechen wolle und dass über das Predigtwort Orientierung gegeben und Gemeinschaft gestiftet werden solle. Da stellte er dann mit tiefem Bedauern fest, wenn die Predigt im Visitationsgottesdienst *nicht genug angeredet hat, nicht aus- und aufgerufen hat [...] man nicht mit hineingerissen wurde in den Strom des Wortes Gottes. – Ob Sie nicht doch Ihre Gemeinde zu wenig am Brusttuch fassen und viel lebendiger mit ihr per Du sprechen müßten*, schrieb er einem Bruder in einer Grünkerngemeinde im Bauland. Ob, wenn auch nur in wenigen Sätzen, *ein starkes Du zu spüren ist, das den Hörer hätte treffen können*, war für Maas ein wichtiges Kriterium einer textgemäßen Predigt. Diese Einsicht verdankte er mit großer Hochachtung Martin Buber.

Mit heller Begeisterung äußerte er sich andererseits, wenn in der Predigt *das Wort rechtzeitig in das gegenwärtige Leben hineingeworfen wurde, [...] der einzelne sich persönlich gepackt sah, [...] sich herausgezogen sah aus der Welt, um nachher wieder in sie hineingestoßen zu werden. Leitender Gesichtspunkt war für Maas, daß in jeder Predigt der Gemeinde ganz klare, bestimmte Weisung, Tröstung, Lebenshilfe und Glaubenskraft mitgegeben wird*.

Feinsinnig wog Maas ab, mit welchen Worten sein Bescheid den Kollegen und Mitbruder erreichen sollte. Wenn er es schon zu seiner Pflicht als Kreisdekan zu

---

31 Der Kreis, Juli 1957, 10.

zählen hatte, zur Verkündigung des Pfarrers etwas zu sagen, sollte es auch immer verstanden werden als Wahrheit, *jedoch in der Demut und Liebe gesagt, die wir einander schulden*. Meist sollten seine Worte als wohlmeinender, bescheiden gemeinter Rat und nicht als Vorwurf oder gar Rüge verstanden werden. Musste die Kritik härter und klar sein, dann bat er den Amtsbruder, seine Worte mögen ihn doch nicht beschweren, sondern ihn zu Möglichkeiten ermuntern, die er so bei sich noch nicht wahrgenommen habe.

Wenn auch nicht jedes Mal ausdrücklich ausgeführt, so atmen seine Bescheide stets etwas von dem, womit er einmal eine heftige Ermahnung abschloss: *Nehmen Sie das alles als das Wort eines Mannes, der wie Sie nach jeder Predigt von dem großen Visitor Jesus Christus, unserem Herrn, sich geprüft weiß, und von der Kanzel steigt, um demütig zu bitten: Hilf mir, daß es das nächstemal besser wird, hilf mir weiter*. Die Wahrheit zu sagen, wenn sie von der Liebe getragen ist, wie es doch unter Christen sein sollte, darum rang Maas in jedem Bescheid wieder neu.

## Der Theologe und begnadete Prediger

Zum achtzigsten Geburtstag von Hermann Maas im Jahr 1957 schrieb Landesbischof Julius Bender über ihn: *Ihm ist in Wahrheit eine väterliche Autorität verliehen, der man sich freiwillig beugt. Von ihm gilt das Wort des 92. Psalms, daß wenn sie gleich alt werden, sie dennoch grünen und blühen, fruchtbar und frisch sein werden.*<sup>32</sup> Maas war damals noch immer als Prälat tätig und sollte es noch weitere siebeneinhalb Jahre bleiben.

Trotz seines Alters ging von ihm nach wie vor eine sprühende Lebendigkeit aus, die gepaart blieb mit gewinnender Güte und getragen war von bewegender Bescheidenheit. Der damalige Chefredakteur der Rhein-Neckar-Zeitung, Emil Belzner, sah diese kostbaren Wesenszüge einer großen Persönlichkeit vom Geiste einer liberalen Tradition geprägt.<sup>33</sup> Während seines Studiums in Halle, Straßburg und Heidelberg waren für Maas zu einflussreichen Lehrern Männer wie der Philosoph Wilhelm Windelband und die Theologen Ernst Troeltsch und Adolf Deißmann geworden, die das liberale Gedankengut in neuer Weise und aus der Perspektive einer sozialen Verantwortung zur Geltung brachten. Politisch zählte Maas sich zu Friedrich Naumann und Max Weber zugehörig.

Innerhalb der Pfarrerschaft seiner Landeskirche war er zunächst eng der liberalen Kirchenpartei verbunden, als deren Abgeordneter er in die beiden Generalsynoden 1914 und 1919 gewählt wurde. Aber lange vor 1933 traten bei ihm Entfremdungen von der liberalen Kirchenpartei ein. Verpflichtet blieb Maas jedoch dem liberalen Anspruch, in weltoffener Freundlichkeit seinen Zeitgenossen zu begegnen und aufopfernd die persönliche Glaubensüberzeugung in ein „Tatchristentum“ umzusetzen, das auch jenseits von Kirchen- und Gemeindegrenzen Beispiele gab, wie Not in der Gesellschaft gemindert werden konnte.

---

32 Julius Bender, Ein treuer Knecht Jesu Christi. Zum 80. Geburtstag von Prälat D. Maas, in: LKA 4351 (PA Hermann Maas, Bd. 2).

33 Vgl. Rhein-Neckar-Zeitung vom 16. August 1957 (ebd.).

Diese innere Zugehörigkeit zu einer zu Humanität und Opferbereitschaft verpflichteten liberalen Tradition hat bei Maas auch nach 1945 in der Landeskirche dazu beigetragen, ihn als liberalen Theologen einzuordnen. Dieses völlig unzutreffende Bild von ihm als liberaler Theologe spielte offensichtlich auch eine entscheidende Rolle bei der ersten Bischofswahl nach dem Umbruch 1945 auf der Brettener Synode. Es war kein Geringerer als der Heidelberger Praktische Theologe Renatus Hupfeld, der Maas vor falschen Etikettierungen in Schutz nehmen musste, indem er äußerte, dass *Maas nicht mehr ein heimlicher „Liberaler“ sei*.<sup>34</sup>

Als einer der ersten Pfarrer in Heidelberg trat Maas der 1934 gegründeten Bekenntnisgemeinschaft bei. Er war in ihr höchst aktiv und warb erfolgreich für sie. Mitbrüder in der Bekenntnisgemeinschaft in Heidelberg berichteten, wie Maas zu ihren Zusammenkünften jedes Mal ein ganzes Bündel von Neuanmeldungen mitbrachte.

Woran er freilich festhielt und was er als Kreisdekan und Prälat dann in der Kirchenleitung und ebenso draußen in den Gemeinden vertrat, war eine Offenheit und geistig-geistliche Weite, der alles Starre oder gar zu Fanatismus Neigende zuwider war. Wie sehr Maas selbst einem flachen Humanismus entgegentrat und einer liberalistischen Auslegung der Schrift zu wehren versuchte, geht aus seinem Wirken als Prediger hervor.

Maas war viel zum Predigen unterwegs, oft in Gottesdiensten zu besonderen Anlässen oder auch in ganz normalen allsonntäglichen Gemeindegottesdiensten. Es gibt nach meiner Kenntnis keine gedruckten Predigtbände von ihm. Es ist aber bekannt, dass er seine Predigten schriftlich aufzeichnete, um sie dann allerdings frei, im Augenkontakt mit der Gemeinde und nicht an das Manuskript gebunden, zu halten.<sup>35</sup> Sicher sind viele seiner Predigten auch aufgezeichnet oder mitgeschrieben und in den Gemeinden herumgereicht worden. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, hier ausführlicher die Predigtstätigkeit von Maas zu analysieren und zu würdigen. Lediglich der Versuch soll gemacht werden, anhand von zwei späten Predigten, die sich zufällig bei mir gefunden haben, auf Anliegen aufmerksam zu machen, denen sich der Prediger Maas besonders verpflichtet wusste.

Am 10. Januar 1965 hielt Maas in der Heiliggeistkirche in Heidelberg seine Abschiedspredigt über den für den Ersten Sonntag nach Epiphania vorgeschriebenen Text Joh 1,43–51. Zur Eröffnung der 13. Dorfkirchenwoche zu Meckesheim am 21. Januar 1968 predigte er über Mt 5,13.<sup>36</sup>

Nach einer sehr anschaulichen Einleitung heißt es in der Predigt über Joh 1: *Philippus wird von Jesus zu Nathanael geschickt, daß er ihn rief. Liebe Freunde, der Herr Christus ruft die Leute nicht bloß selber, sondern er schickt auch seine Boten, daß sie für ihn eintreten. Er ruft nicht durch Zeichen und Wunder, er ruft ganz schlicht und menschlich durch einen armen Menschen.* Maas erinnerte dann daran, wie er 50 Jahren zuvor in dieser Kirche in sein Amt eingeführt worden war. Was und über welchen Text er gepredigt habe, wisse er nicht mehr. Und er fuhr dann fort: *Aber auf alle Fälle war es auch ein Ruf, ein Weckruf an die Gemeinde: Komm zu diesem Josephssohn. Komm mit mir zu ihm. Und liebe Freunde, das habe ich nicht nur da-*

---

34 Verhandlungen (wie Anm. 10), 3.

35 Mehrere Hefte mit Predigten aus den 20-er und 30-er Jahren, die teilweise auch im Gemeindeboten an Heiliggeist abgedruckt waren, enthält das „Hermann-Maas-Archiv“ im LKA.

36 Privatarchiv G. Bechtel.

*mals gesagt, das mußte ich jeden Sonntag verkündigen. Das schwebte über jeder Taufe [...], es war, als ob ich immer wieder sagen mußte: Ihr lieben Leute aus Heiliggeist, aus diesen kleinen engen Gassen und vom Berg herunter, ihr seid gerufen. [...] Es ist etwas vom Allerwichtigsten in unserem Leben, daß wir Gerufene sind.*

Dass man sich in einer Predigt möglichst rasch aufgerufen, mit hineingerissen sah in den Strom des Wortes Gottes, das erwartete er nicht nur von den Pfarrern bei seinen Visitationen, sondern diesen Anspruch stellte er zuerst immer wieder an sein eigenes Predigen. Zu großer Vorsicht mahnte er in den Bescheiden, wenn in der Predigt zu schnell *von außen her genommene Bilder* in den Text hineingetragen wurden, wodurch *leicht das klare innere Bild dessen, was im Wort gesagt ist, verwirrt wird*. Was ihm als Entfaltung des Bildgehalts eines Predigttextes vorschwebte, ist eindrucksvoll abzulesen am Eingangsteil seiner Predigt über Mt 5,13: *Christus gebrauchte gewaltige Bilder. [...] Salz [...] Salz ist Würze. [...] Also Würze sollen wir werden. All die Leute, die zur Dorfkirchenwoche gehören, sollen irgendwie das Leben in den Gemeinden aus der Fadheit heraus erretten*. Aber noch viel mehr könne das Salz. Es halte gesund. *Du kannst nicht gesund sein, sagen die Ärzte, wenn du nicht Kochsalz in deinen Speisen hast*. Und immer noch sei er nicht fertig mit der Ausschöpfung des Bildgehalts dieses Bibelwortes. *Salz konserviert [...], Salz entgiftet. So sollen also Dorfkirchenleute auch in ihren Gemeinden irgendwie mithelfen, daß da nicht allerhand faul werde*. Es sei etwas Seltsames um das Salz. *Eine kleine Prise tut schon seine Wirkung. Fischer vom See, Marktfrauen aus Madalla seien es gewesen, die da bei Jesus standen, kleine Leute. Und doch sagt der Herr Christus dieses gewaltige Wort: Ihr seid das Salz der Erde*. Dann widerspricht er Auslegern, die dartun, das es ein Irrtum, gar eine bei Orientalen beliebte Übertreibung sei, davon zu sprechen, dass Salz „dumm“ werde. Sehr wohl könne Salz auch „dumm“ werden. *Salz im Toten Meer [...], das den Menschen trägt, verliert seine Salzkraft, wenn man es aus dem Toten Meer herausschöpfe und es sich im Regen verwässere*. Und es sei noch etwas anderes gleichnisfähig. Die Araber setzten in ihre Öfen Salzplatten hinein. Die speicherten die Wärme, verlören aber im Laufe der Zeit ihre Wirkung. *Da hört die Kraft des Wärmens auf. Und dann nehmen sie die Platten heraus, wie's hier im Text steht, werfen sie hinaus zum Fenster, wie's hier steht, und die Leute zertreten das Salz. So kann also das Salz dumm werden*.

Aus dem Ganzen des heiligen Buches der Bibel zu leben, war ein Anliegen, das Maas seinen Hörern immer wieder ans Herz legte. Insbesondere die Prediger ermunterte er zu der Bemühung, einen Predigttext in seinem Zusammenhang innerhalb des biblischen Buches, aber auch in seinen Bezügen zu anderen biblischen Texten auszu legen. Wie das sogar ganz knapp geschehen konnte, ist ebenfalls seiner Predigt in Meckesheim zu entnehmen. So heißt es: *Wenn wir nun sehen, daß dies Wort „Ihr seid das Salz der Erde“ in jedem der drei ersten Evangelien steht und den Zusammenhang beachten, beobachte ich etwas ganz Besonderes: Hier steht das Wort im Mt-Evangelium nach der letzten der Seligpreisungen, in der es heißt: „Selig seid ihr, so euch die Leute verfolgen und schmähen um meinetwillen“*. *Liebe Freunde, wer Salz der Erde ist, muß auch bereit sein, Schmerz und Leid zu tragen. Oder wenn wir den Markus aufschlagen, da stehe das Wort in anderem Zusammenhang, aber in gleicher Gedankenverknüpfung, wenn es da heiße: „Alles Opfer muß mit Salz gesalzen sein“*. *Also auch hier Schmerz und Leid. Feuer und Brand muß von denen ertragen werden, die das Salz der Erde sind. Nehmen wir noch den Lukas dazu, so steht da das Wort im Zusammenhang mit einem Wort von der Nachfolge des Herrn: „Wer mir nachfolgt,*

*nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“. Also das Salz der Erde muß Kreuz tragen lernen, Schmähungen, Schmerzliches ertragen können.*

*Ob man nicht doch einen tieferen Christusbezug hätte finden können?, fragte der einst als Liberaler verkannte Maas in stetiger Regelmäßigkeit, wenn in Predigten eine allzu flache jesuanische Theologie zum Vorschein kam und nur vom Lehrer und großen Rabbi Jesus die Rede war. Wie ein solcher Christusbezug herzustellen sei selbst bei einem Text, wo zunächst nur von Jesus als dem Sohn Josephs aus Nazareth geredet wird, zeigte Maas in seiner Abschiedspredigt: Der von Jesus zu Nathanael geschickte Philippus kann den zunächst sehr skeptischen Nathanael mit seinem Ruf *Komm und sieh* schließlich doch zum Mitkommen bewegen. Dann Maas wörtlich: *Und er stand auf und ging mit ihm. Und nun wird er begrüßt: „Ein rechter Israelit, an dem kein Falsch ist.“ Der Mann, der ihn so grüßt, der Josephssohn aus Nazareth, der hat ihn gesehen, durchschaut, daß er wartet auf den kommenden Messias. Er kann ihm den Ehrentamen geben, der dem Jakob gegeben worden ist, als er mit dem Engel des Herrn gerungen hat: Du sollst nicht mehr Jakob sondern Israel heißen. Du sollst überwunden haben, aber als ein Gezeichneter durchs Leben gehen. Und diese Wunden zeigen, daß du ein Mann bist, der auf die Erlösung des Volkes Gottes wartet. Liebe Freunde! Ach daß wir doch auch so begrüßt würden heute von unserem Herrn als solche, die aus dem Glauben zu ihm kommen und fragen: Bist du es? Nathanael kann ja nicht anders als sagen: Du bist es, du bist der Sohn Gottes, du bist der König in Israel. Jetzt ist Jesus nicht bloß irgend eine Gestalt, jetzt fällt ein wunderbares Licht auf ihn und umstrahlt auf einmal den Zimmermannssohn. Nun sieht Nathanael auf einmal, hier ist etwas Großes und mehr als alles. Das ist nicht nur ein Lehrer, nein, das ist ein Prophet, nein, das ist ein Erlöser, in unserer Not der Erlöser.**

Wer sich so müht, einen tiefen Christusbezug zu finden, ist glaubwürdig, wenn er seine Mitbrüder dazu aufruft, gegen einen Geist zu kämpfen, der der Botschaft, die Ordinierte zu verkündigen haben, gleichgültig oder liberalistisch gegenüberstehe. Denn dieser Kampf ist nach Maas immer auch *der Kampf für das Evangelium gegenüber abgebrauchten Ideologien, gegenüber einem flachen Humanismus, der bewiesen hat, daß er den Untergang eines Volkes nicht zu verhüten vermochte.*

Mit Schreiben vom 2. November 1964 bat Hermann Maas, ihn zum 1. Januar 1965 in den Ruhestand treten zu lassen. Von den Mitgliedern des Oberkirchenrats verabschiedete er sich mit den Worten: *Ich habe nicht bloß zu danken für die liebe Weise, in der Sie meines 70., 75., 80. und 85. Geburtstages und unserer diamantenen Hochzeit während meiner Prälatenzeit gedacht haben, sondern ich muß Ihnen bis ans Ende meines Lebens danken für die gütige und verständnisvolle Art, in der Sie mir gegenüber getreten sind, mich immer wieder beraten haben, mir eine wundervolle Freiheit im Dienste gewährten und mir so diesen Dienst zu einem großen Erlebnis und zu einer wunderbaren Aufgabe gemacht haben.*<sup>37</sup>

---

37 LKA PA 4351 (PA Hermann Maas, Bd. 2).